

K o m m e n t a r z u : Eric Biermann "Zur Frage der Genese des Rössener Keramikstils"

Die Genese des Rössener Keramikstils – Anmerkungen zu einer längst beantworteten Frage

Helmut Spatz

In seinem Artikel geht es E. BIERMANN im wesentlichen um zwei voneinander abhängige Punkte:

- 1.) Er bestreitet die Berechtigung der Phase Planig-Friedberg (P-F) als Übergangsphase zwischen Großgartach (GG) und Rössen (RÖ).
- 2.) Er läßt die Rössener Kultur in Mitteldeutschland entstehen. Beide Thesen widersprechen der begründeten aktuellen Forschungsmeinung und bedürfen einer kritischen Überprüfung. Wir beziehen uns im folgenden insbesondere auf die in seinem Resümee ("Zusammenfassende Bewertung") aufgeführten Hauptpunkte.

Zu Planig-Friedberg

BIERMANNs Überlegungen stützen und beziehen sich auf die zehnphasige Gliederung der mittneolithischen Kulturensequenz Hinkelstein (HST) – Großgartach (GG) – Rössen (RÖ) (HST I – HST II – frühes GG [fGG] – mittleres GG A [mGG A] –

mittleres GG B [mGG B] – spätes GG [sGG] – Planig-Friedberg [P-F] – frühes RÖ [fRÖ] – mittleres RÖ [mRÖ] – spätes RÖ [sRÖ]), die mit Hilfe korrespondenzanalytischer Untersuchungen und auf der Basis verzierter Gefäßeinheiten des Mittleren Neckarraumes erarbeitet wurde (SPATZ 1994a; 1996).¹ Er übernimmt diese Phasensequenz, benennt die Phasen allerdings um. Dies gilt vor allem für P-F, das nun bei ihm unter "GG III" firmiert (BIERMANN 1997a, bes. 13 Abb. 1).²

Der entscheidende Punkt bei BIERMANNs These ist nun, daß sich sein "GG III" (= P-F) und fRÖ zeitlich nicht ausschließen sollen: d.h. "GG III" (= P-F) wäre danach als späteste Ausprägung des Großgartacher Stils und eben nicht als notwendiges intermediäres Element zwischen GG und RÖ zu verstehen.

Diesem Konzept sind folgende Punkte entgegenzuhalten:

- 1.) P-F ist eine keramisch definierte, allgemein verbreitete Phase. Sie vermittelt in analoger Weise zwischen dem sGG und dem fRÖ, wie etwa DOHRN-

IHMIGs Phase LBK IIc zwischen IIb und IIc vermitelt, Phasen einer Gliederung, die ebenfalls das Ergebnis serieller Analysen ist. Das Merkmalsinventar der Phase P-F wurde – wie auch das der anderen mittelneolithischen Phasen – an einem konkreten Material quantitativ und qualitativ eindeutig definiert. Welche Motive in welcher Häufigkeit eine Phase charakterisieren, ist abhängig von der Unterteilung der zugrundeliegenden Seriationsmatrix. P-F ist nicht mehr und nicht weniger als ein Abschnitt innerhalb einer solchen Matrix, eine nach Ähnlichkeit geordnete Abfolge miteinander verknüpfter Gefäßeinheiten bzw. auf diesen miteinander kombinierter Verzierungsmotive. Notwendigerweise ist nun in einer solchen Matrix alles von allem abhängig; reduziert man etwa die Datenbasis um eine Gefäßeinheit oder ein Motiv, so hat dies Auswirkungen auf die gesamte Ordnung und damit auch auf die phaseologische Abfolge insgesamt. Schon aus methodischen Gründen ist es also nicht möglich, eine einzelne Phase (= Matrixabschnitt) aus der Abfolge herauszulösen und ihre Relevanz als eigenständige Zeiteinheit anzuzweifeln, die übrigen Phasen aber akzeptieren und beibehalten zu wollen. BIERMANN definiert im übrigen auch nicht, was er unter P-F verstehen will.

2.) Natürlich darf das Ergebnis einer solchen Korrespondenzanalyse nicht *a priori* chronologisch interpretiert werden. Daß die oben referierte, auf korrespondenzanalytischem Weg gewonnene Abfolge mittelneolithischer Phasen jedoch tatsächlich zeitlich bedingt ist, konnte extern überprüft, d.h. stratigraphisch nachgewiesen werden: Zu dem schon längere Zeit belegten Nacheinander der Kulturen HST – GG innerhalb kolluvialer Schichtenabfolgen in Mühlhausen im Hegau (DIECKMANN 1987; dazu SPATZ 1996, 422-424), kam 1997 die Stratigraphie von Singen, 'Offwiesen', die die komplette mittelneolithische Sequenz (HST-GG-P-F-RÖ) enthält (DIECKMANN et al. 1998, 44).

Interessanterweise zeichnen die wechselnden Anteile der in denselben Schichten vorhandenen Getreidearten die keramische Abfolge nach: Im gleichen Maß wie das Einkorn von HST über GG zu RÖ stetig abnimmt, erfährt der Nacktweizen eine Zunahme.³

3.) BIERMANNs Artikel verrät auch definitorische Unsicherheiten hinsichtlich der Begriffe Stil und Kultur. Zwar geht es ihm unter Abwandlung eines Aufsatztitels von W. MEIER-ARENDDT um die Genese des "Rössener Stils" und nicht der "Rössener Kultur" (wie MEIER-ARENDDT 1974), doch argumentiert er schließlich – über die Keramik hinausgehend und in Widerspruch zum Titel seines Artikels – mit zahlreichen weiteren kulturellen Elementen.

Entsprechend der Definition des Kulturbegriffs im Neolithikum durch LÜNING (1972a) sind indes Phänomene wie HST, GG, P-F und RÖ "deskriptive chronologische Ordnungsbegriffe" (ebd., bes. 170), aufeinanderfolgende Zeiteinheiten also und keine gegeneinander verschiebbaren monolithischen Entitäten, wie dies BIERMANNs Ansatz suggeriert. Dieser erinnert an die Argumentationsweise K. MAUSER-GOLLERS (1969), die BIERMANN denn auch häufig in seinem Sinn zitiert. Ihre Dissertation kann als Beispiel einer Chronologiekonzeption gelten, die der Annahme von Gleichzeitigkeit gegenüber dem Nacheinander den Vorrang einräumt. Das ernüchternde Resümee der Rezension LÜNINGs (1972b, 277) zur Arbeit dieser Autorin ("Im übrigen hätte man geglaubt, daß die Forschung mittlerweile über den [...] dargestellten Stand hinausgelangt sei") trifft ebenso auf die Ausführungen BIERMANNs zu.⁴

BIERMANN nimmt verschiedene Entwicklungsräume für seine Stufen "GG IIc" (= sGG) am Neckar, "GG III" (= P-F) in der Wetterau und RÖ in Mitteldeutschland an und geht von "zeitlichen Überschneidungen" dieser 'Phasen' aus.

Dagegen konnte ausführlich belegt werden, daß alle im Neckarraum festgestellten Phasen auch für den übrigen Verbreitungsraum des Kulturenkomplexes HST-GG-RÖ gültig sind, der von Südwestdeutschland (HST) aus immer weiter expandierte. Während sich das fGG noch an das HST-Gebiet hielt, ist die erste Ausbreitungsphase mGG A bereits vom Zürich- und Bodensee bis nach Westfalen belegbar. Die zweite Expansionsphase P-F erreichte auch das Saalegebiet (SPATZ 1996, 412-531; 534 mit Abb. 138 [Chronologietabelle]). Falls eine Phase bislang nur mit wenig Fundstoff zu belegen ist, muß von Fundlücken ausgegangen werden, die in etlichen Fällen (wie das sRÖ B in Württemberg) mittlerweile geschlossen werden konnten. Wie BIERMANN zur Annahme von getrennten Entwicklungsräumen für seine 'Stufen' kommt (bei welchem Verständnis von Stufen als Zeiteinheiten eigentlich?), ist daher unverständlich.

Wie bereits ein von P. SCHRÖTER 1971 publizierter Nachweis der "Gruppe" P-F im mittleren Neckarraum angedeutet hatte, konnte P-F mittlerweile im gesamten Verbreitungsraum des Kulturenkomplexes nachgewiesen werden. P-F stellt also eine mittelneolithische Phase und keine räumlich begrenzte Gruppe dar. Planig-Friedberger Keramik findet sich von Südwürttemberg, dem Hegau, dem Kaiserstuhl und dem Elsaß im Süden, bis zur Aldenhovener Platte, Niedersachsen und Mitteldeutschland im Norden. Sicher nicht zufällig begegnet man Keramik gerade dieser (Expansions-)Phase als 'Import' häufig im Kontext des bayerischen Mittelneolithikums im Südosten, wie

sogar in dem Cerny-Grab von Passy-sur-Yonne im Pariser Becken im Westen (SPATZ 1998b).

Von einem speziellen Entwicklungsraum Planig-Friedberger Keramik in der Wetterau kann also keine Rede sein. Im Gegenteil konnte U. EISENHAUER (1998, 266; 1999, 233 Abb. 8) – trotz der Anwendung einer von unserem Verfahren etwas abweichenden Methodik – die für den mittleren Neckarraum erarbeitete Abfolge auch für die hessische Wetterau nachvollziehen. In der reichen Siedlungskammer des Oberen Gäus fand J. BOFINGER Belege für alle Phasen der neckarländischen Gliederung, "ohne daß Lücken im Verlauf festzustellen wären." (BOFINGER 1996, bes. 69). Auch für den badischen Kraichgau konnte inzwischen B. HEIDE die Gültigkeit derselben Phasensequenz bestätigen (HEIDE 2000).

Da P-F im Konzept BIERMANNs als Übergangsstufe zwischen (s)GG und RÖ obsolet ist, muß er einen Kontakt noch zwischen dem sGG ("GG IIc") und frÖ annehmen.

Doch ebenso wie die Entstehung des Großgartacher Stils erst durch die Kenntnis der Keramik des frühen GG (fGG) verständlich wird, ist die Genese der Rössener Keramik nicht vorstellbar ohne die vorausgehende Planig-Friedberger Entwicklung. P-F ist am Anfang noch mit GG, am Ende mit RÖ verbunden. So treten etwa auf einem glockenförmigen Gefäß aus dem eponymen Planig Planig-Friedberger zusammen mit früh-rössener Merkmalen auf (vgl. z.B. STROH 1940, Taf. 10, 1; dazu SPATZ 1996, 432-433). P-F ist eine notwendige intermediäre Phase, "eine eigenständige Phase [...], die einen fließenden Übergang von der Großgartacher zur Rössener Kultur bildet", wie es B. HEIDE (2000, 11) für den Kraichgau formuliert. Für U. EISENHAUER (1998, 266) gehört P-F in ihrem Arbeitsgebiet Wetterau zu den "deutlich ausgeprägten Haupt-Stilen".

Vom sGG zu RÖ führt denn auch kein direkter Weg, die Genese Rössens unter Auslassung der Übergangsstufe P-F ist nicht erklärbar. "Einige Elemente der Rössener Keramik", die BIERMANN aufzählt und die besser aus GG als aus P-F abzuleiten sein sollen, sind denn auch entsprechend dürftig, und die Behauptung der besseren Ableitbarkeit wird offensichtlich gegen besseres Wissen aufgestellt. Mit viel gutem Willen kann man diesbezüglich in BIERMANNs Tabelle bestenfalls unverzierte Kalottenschalen mit Randkerbung namhaft machen, von denen uns aus dem mittleren Neckarraum gerade zwei (!) Exemplare für GG und vier (!) Stücke für RÖ vorlagen und für die es zufällig keinen Planig-Friedberger Beleg gab (SPATZ 1996, 62-66 mit Tab. 10). Überhaupt handelt es sich bei den Kalottenschalen im Großgartacher und Rössener Kontext um eine seltene, uneinheitliche und

untypische Gefäßform, die also für interkulturelle Vergleiche *a priori* denkbar untauglich ist. BIERMANN unterläßt es im übrigen, in diesem Zusammenhang zu erwähnen, daß die in der Phase P-F besonders zahlreichen Zipfelschalen (SPATZ 1996, 299) häufig randgekerbt sind, das Merkmal Randkerbung jedenfalls bei den Schalen insgesamt also durchaus kontinuierlich vorhanden ist. Als wesentlich bedeutsamer mag in diesem Zusammenhang erwähnt werden, daß Innenrandmuster Planig-Friedberger Zipfelschalen in der nachfolgenden Rössener Zeit in teilweise identischer Ausführung auf die vorher unbekanntem Schüsseln übertragen wurden, die sonst ein ganz neues Verzierungsschema aufweisen (ALFÖLDY-THOMAS & SPATZ 1988, 68). Bei den Standringen des mitteldeutschen Rössen handelt es sich offenbar um ein Spezifikum an der Peripherie des Verbreitungsraumes, unabhängig davon, ob diese eine hybride Weiterentwicklung Planig-Friedberger Standringe darstellen oder von der Lengyel-Kultur abzuleiten sind.

Aus U. EISENHAUERs (1996, 57) Feststellung, daß das sGG ("GG IIc" nach BIERMANN) in der Wetterau eine "nur relativ kurze Übergangsphase" darstellt, leitet BIERMANN gewagte Schlüsse ab, bis hin zu der These, daß es sich bei dem sGG-Niederschlag teilweise um Importe in das Planig-Friedberger Milieu gehandelt haben könnte. Offensichtlich unterstellt er damit gar, daß P-F hier mehr oder weniger direkt auf das mGG gefolgt sein könnte. Freilich konstatiert U. EISENHAUER (ebd.) auch ganz zu Recht, daß am mittleren Neckar das sGG ebenfalls eine nur kurze Übergangsphase darstellt, was BIERMANN freilich nicht erwähnt.

Daß gemeinsames Auftreten von P-F und frÖ auf demselben Fundplatz nicht für Gleichzeitigkeit spricht oder sprechen muß, wie es jedoch dem Konzept BIERMANNs entspricht, bedarf keiner weiteren Kommentierung. Die korrespondenzanalytischen Ergebnisse und die stratigraphischen Evidenzen aus dem Hegau zeigen jedenfalls, daß solche Befunde Belegungen in beiden Phasen oder am Übergang P-F/frÖ widerspiegeln. Außerdem ist natürlich das gelegentliche gemeinsame Vorkommen von Material der Phasen P-F und frÖ keine Spezialität Unterfrankens oder Mitteldeutschlands, wie dies BIERMANN entsprechend seinem vorgefaßt einseitigen Konzept unterstellt. Derselbe Befund läßt sich auch beliebig anderswo finden, etwa im württembergischen Schwäbisch-Hall, 'Wolfsbühl' (SPATZ 1994a, Taf. 6,2; 7,1), um nur ein Beispiel zu nennen.⁵

Das mutmaßlich lediglich sporadische Auftreten von fRÖ in "Gebieten, in denen GG hinreichend vertreten war (z.B. Westfalen)" erklärt sich BIERMANN damit, daß hier P-F-Keramik weiterproduziert und der Rössener Stil erst später übernommen worden sein könnte, wobei er besonders auf Funde aus Werl, Kr. Soest, verweist. Doch gerade die Keramik dieser Fundstelle ist ein schöner Beleg für die Phase fRÖ, der in Westfalen das P-F-Material von Bochum-Harpen zeitlich vorangestellt werden kann (SPATZ 1996, 452).

Weiterhin sollen P-F-Merkmale im Kaiserstuhlgebiet fehlen, weshalb BIERMANN annimmt, der Rössener Stil habe dieses Gebiet bereits erreicht, bevor sich P-F-Verzierungen durchsetzen konnten.

Tatsächlich ist aber P-F-Material vorhanden, teils in der typischen (STÖCKL 1994, 265 Abb. 9, 7-9), teils in der peripher-lokalen Form des südlichen Oberrheins (ebd. 266 Abb. 9, 1-6; Abb. 10, 1.3-5), die sich identisch in den elsässischen Gräbern von Erstein wiederfindet, in einer Phase, die wir provisorisch als 'Elsaß IV' bezeichnet haben und mit der Stufe Elsaß C nach LICHARDUS-ITTEN (1980) parallelisieren konnten (SPATZ 1996, 380-394 [mit Chronologietabelle]). Auch der von BIERMANN zitierte R. GLYSER (1997, 62) bestimmte die entsprechende Keramik als P-F, was BIERMANN freilich ignoriert.

Nicht zuletzt belegt die von DEHN (1975, 27 Abb. 2) publizierte Zusammenstellung von neun mittelneolithischen Gefäßen aus dem berühmten Gräberfeld von Sasbach-Jechtingen, Kr. Emmendingen, die lokale Entwicklung der mittelneolithischen Kulturen in dessen Belegungszeit, vom mGG bis zum sRÖ, wobei ein Becher eher P-F als fRÖ (ebd. mittlere Reihe links), ein weiterer dagegen der folgenden Phase fRÖ zuzuordnen ist (DEHN & FINGERLIN 1977, 5 Abb. 2 oben rechts). Gerade das deutlich lokale Gepräge der publizierten Gefäße aller Phasen aus dieser Nekropole spricht im übrigen dagegen, daß hier ein Stil von außerhalb eingedrungen sein könnte.

Nach BIERMANN "[...] erreichte Rössen nie die Südausdehnung von GG, was bei einer direkten Entstehung aus GG im Südwesten verwundern würde".

Diese Behauptung ist nachweislich falsch: Denn Rössener Keramikfunde liegen vom Elsaß und dem Gebiet der Burgundischen Pforte (Cravanche) über den Breisgau, den Hegau, das Bodenseegebiet, die Nordschweiz und Liechtenstein (DIECKMANN et al. 1998, 44 Abb. 20; SPATZ 1996, 421; 424-425; 429; GALLAY 1972) vor. Vor wenigen Jahren kamen Rössener Scherben oder jedenfalls Keramik, die in unmittelbarer Rössener Tradition steht, sogar aus Brixlegg, Nordtirol, zutage.⁶

Daß im übrigen im Süden des Verbreitungsgebietes der Kulturensequenz GG-PF-RÖ Rössener Material gegenüber dem Fundstoff des älteren Mittelneolithikums quantitativ zurücktritt, versteht sich von selbst, da die Kulturentradition vom Niederrhein bis nach Mitteleuropa ja erst später einsetzt als im Süden.

Auch die Ansicht BIERMANNs, daß bei einer Gleichzeitigkeit von sGG ("teilweise"), SBK II (im Sinne KAUFMANNs), P-F und fRÖ Zusammenfunde der genannten Stufen sowohl mit gestochener als auch geschraffter Keramik des bayerischen Mittelneolithikums leichter erklärbar seien, ist unverständlich. Denn Material schon der einen Phase P-F ist in manchen Grubenbefunden ausschließlich mit geschraffter (Obertraubling), in anderen mit einer Kombination geritzter und geschraffter Keramik vergesellschaftet (Hienheim) (SPATZ 1994b, bes. 161; 1996, 493-499; 1998a; 2000).

Zu behaupten, daß sich bei einer Gleichzeitigkeit von P-F und RÖ "die Nähe linienbandkeramischer und rössenzeitlicher ¹⁴C-Daten relativieren" würde, wie es BIERMANN tut, hieße, das eine fehlerhafte Ergebnis durch das andere bestätigen zu wollen. Doch ist dies kein entscheidender Punkt und hier auch kein Platz, auf diese Problematik einzugehen. Jedenfalls hat bei allen Schwierigkeiten, die sich insbesondere mit Knochenanalysen ergeben können (SPATZ 1999, 210-217; ders. im Druck), eine von U. EISENHAUER durchgeführte Gruppenkalibration verlässlicher Daten zu einem plausiblen Ergebnis für die absolute Chronologie des Mittelneolithikums geführt (EISENHAUER 1996, 103-108; 1998, 267; 1999, 233 Abb. 8).

Zur Genese von Rössen

Vor allem die These BIERMANNs, daß die Entwicklung Rössens in Mitteleuropa begann, wobei dieses aus der dortigen späten Stichbandkeramik (SBK) entstanden sein soll, irritiert doch sehr, hielt man eine solche Ansicht doch seit wenigstens einem Vierteljahrhundert für endgültig überwunden. Dabei ist – entgegen der breiten Argumentation BIERMANNs – nur ein einziger Punkt entscheidend: Die Doppelstichverzierung der Rössener Keramik, die Verzierungstechnik und die Motive, sind ursprünglich südwest- bzw. westdeutsch und lassen sich nur aus der weit längeren Tradition des Kulturenkomplexes in diesem Raum ableiten. Dagegen ist es von der Verzierungstechnik, dem Schema der Ornamentik, dem Motivspektrum und den Gefäßformen her nicht möglich, Rössen aus der mitteleuropäischen SBK entstehen zu lassen. Dies ist in der mittel- wie westdeutschen Neo-

lithforschung seit langem *opinio communis*. So konstatierte H. BEHRENS (1973, 58), daß die Tiefstichverzierung nicht aus der (Stich-)Bandkeramik abzuleiten sei und kam hinsichtlich der Rössener Genese resümierend zu dem Ergebnis, daß "[...] heute keine Veranlassung mehr vor[liegt], den Ursprung der Rössener Kultur als Ganzes im mitteldeutschen Raum zu suchen" (ebd. 60). Er vermutet statt dessen "einen gewissen stimulierenden Einfluß" des südwestdeutschen auf die Genese des mitteldeutschen Rössen. D. KAUFMANN kam zur gleichen Zeit zu dem Ergebnis, daß "noch in einer späten Phase der Stichbandkeramik Rössener Impulse das Saalegebiet [erreichten], die schließlich so stark wurden, daß sie [...] die späte Stichbandkeramik im Saalegebiet ablösten" (KAUFMANN 1976, 105; vgl. 1981, 243). Entsprechend kam W. MEIER-ARENDT (1974, 9) mit guten Gründen zu dem Resultat: "Die Träger der in Südwestdeutschland im Siedlungsgebiet der Großgartacher Gruppe entstandenen Rössener Kultur erreichten im Saalegebiet die äußerste Nordostgrenze ihrer Ausbreitung [...]" und J. LICHARDUS (1976, 139-141) sah "die Entstehung der mitteldeutschen Rössener Kultur direkt abhängig [...] von der Rössener Kultur im südwestdeutschen Raum." Er ging von einer Wanderung der Rössener Kultur von Südwestdeutschland nach Nordosten aus, die im Verlauf von P-F begann und Mitteldeutschland in einer Zeit erreichte, als sich P-F bereits von Großgartacher Elementen gelöst hatte.

Das Verhältnis von GG, P-F und RÖ zur mitteldeutschen SBK wurde bereits ausführlich erörtert (SPATZ 1996, 508-518); die wesentlichen Punkte sollen hier noch einmal wiederholt werden. Die im Milieu der späten SBK des Mittelbe-Saale-Gebietes gefundenen Großgartacher Scherben belegen einen kontinuierlichen Einfluß auf die jüngere SBK dieses Raumes. Mit dem Begriff Symbiose dürfte D. KAUFMANN (1981, 243) das Verhältnis von später SBK und GG/P-F in diesem Gebiet treffend beschrieben haben. Entsprechend gibt es eine Reihe von gemeinsamen Bestandteilen der materiellen Kultur. Dies gilt etwa für die von BIERMANN erwähnte Tendenz zu teppichartiger Verzierung, wie auch für die seltenen Gestrecktbestattungen der jüngeren SBK oder umgekehrt vielleicht für die seltenen kreuzförmigen Innenverzierungen Großgartacher Kalottenschalen (SPATZ 1996, 512).

Spätestens zur Zeit des Beginns der Ausbreitungsphase P-F ist mit einer eigenständigen Besiedlung des Mittelbe-Saale-Gebietes zu rechnen. Dies dürften die vollständigen Gefäße aus Königsborn, Burgwerben und Samswegen belegen, von denen sicher zu Recht angenommen wird, daß sie aus zerstörten Grabzusammenhängen stammen. Diese Gefäße zeigen, daß es sich hierbei nicht mehr nur um keramische Importe

handelt, sondern daß spätestens zu dieser Zeit der westliche Keramikstil Fuß gefaßt hatte. Den Mechanismus der Expansion dieser Kulturtradition nach Mitteldeutschland mag man sich als Infiltration oder langsames Einsickern von Bevölkerungsgruppen aus dem Westen nach Mitteldeutschland vorstellen. Hierfür spricht auch das Kartenbild des fRÖ, das die Verbindungslinien zum Westen und Südwesten erkennen läßt und das LICHARDUS als Wanderungsnachweis in Anspruch nahm (LICHARDUS 1976, 139; 141).

Ob nun mit einem Vorrücken kleiner Menschengruppen aus dem Westen zu rechnen ist oder lediglich eine keramische Mode übernommen wurde, in jedem Fall ist mit einer Bevölkerungskontinuität zwischen SBK und RÖ zu rechnen, wofür schon KAUFMANN (1976, 120) eintrat. Für Bevölkerungskontinuität könnte auch die im eponymen Rössener Gräberfeld praktizierte Hockergrabsitte sprechen, die auch als Einfluß der ansässigen Stichbandkeramiker auf die Rössener Neuankömmlinge gewertet wurde (LICHARDUS 1976, 141; LICHARDUS-ITTEN 1980, 121). Ebenfalls auf die SBK verweisen die im mitteldeutschen Rössen als Pfeilbewehrungen dominierenden Querschneider (SPATZ 1996, 515 Anm. 2511). Die im namensgebenden Rössen Bestatteten könnten in diesem Sinn als Stichbandkeramiker angesehen werden, die die Rössener Keramikmode übernommen hatten; LICHARDUS denkt an die Assimilation eines Teils der stichbandkeramischen Bevölkerung an die neu angekommenen Rössener Populationen.

Ausgehend von der Annahme der Entstehung der Rössener Kultur in Mitteldeutschland erscheint BIERMANN "das Ausgreifen des Rössener Stils nach Niedersachsen schon in seiner Frühphase [...] ebenfalls plausibler, wenn es aus Mitteldeutschland heraus geschah, und nicht von Südwestdeutschland über Mitteldeutschland."

Uns erscheint es dagegen eher so, daß die Entwicklung in Niedersachsen mehr oder weniger analog zu der im Saalegebiet abgelaufen ist. Hier darf mit Spannung die Vorlage des mittelneolithischen Materials aus Niedersachsen durch P. LÖNNE abgewartet werden. Eine Grubenvergesellschaftung von sGG/P-F-Material mit SBK-Keramik aus Rosdorf, Kr. Göttingen (MAIER 1971, 100 Taf. 13, 1-12) könnte für eine Symbiose der beiden Kulturen in dieser Zeit sprechen, wie sie D. KAUFMANN für den Raum östlich davon angedeutet hat (s.o.). Neben vor allem Rössener Material (vgl. dazu die Nekropole von Wittmar, Lkr. Wolfenbüttel: RÖTTING 1977; 1983) scheint die (Expansions-)Phase P-F jedenfalls in Niedersachsen sehr gut belegt und zwar mit Keramik, die ebensogut von südwestdeutschen Fundstellen stammen könnte (vgl. z.B. Göttingen-Grone: MAIER 1971, 66 Taf. 15, 8; Mo-

ringen-Großenrode, Ldkr. Northeim: HEEGE 1989, 88 Abb. 11, 3; 1992, 55 Abb. 10, 14). Wie im Saalegebiet wird man spätestens in dieser Zeit der Phase P-F auch hier mit selbständigen Siedlungen dieser ursprünglich (süd-)westlichen Kulturtradition rechnen dürfen. Eine Entstehung von RÖ in Mitteldeutschland darf und braucht man deshalb freilich nicht zu bemühen.

Die vorgetragene Argumentation mag genügen, um zu zeigen, daß die Genese der Rössener Kultur auch weiterhin nur erklärt werden kann, wenn man das fRÖ aus der vorhergehenden Phase P-F ableitet. Dies entspricht dem Ergebnis kombinatorischer Methoden, den stratigraphischen Evidenzen und der Tatsache, daß Keramik dieser beiden Phasen in allen Siedlungsräumen des Mittelneolithikums süddeutscher Definition nachgewiesen werden kann. Daß dabei etwa einzelne (!) Motive im einen Raum früher eingesetzt oder sich länger gehalten haben mögen,⁷ als in einem anderen, entspricht rezent beobachtbaren Prozessen. Dies im Einzelfall nachzuweisen, bedarf jedoch des Aufbaus und des Vergleichs fundierter Regionalchronologien, die im Augenblick nach und nach vorgelegt werden.

Anmerkungen

1 Die Gliederung ist indes sicher nicht zu differenziert, deckt die Phasenabfolge doch einen Zeitraum von immerhin etwa 500 Jahren ab (5050-4550 v.Chr.), eine Phase besitzt also im Durchschnitt eine Dauer von 50 Jahren.

Im übrigen könnte gerade die Phase P-F bei einer Vermehrung des Materials zweifellos noch weiter unterteilt werden. Eine weitere Unterteilung der Phase sRÖ in die Subphasen sRÖ A und sRÖ B war bereits 1994 für den größten Teil des Rössener Verbreitungsgebietes möglich (SPATZ 1994a, 28-30 Taf. 9-10). Material des sRÖ B liegt inzwischen auch aus Württemberg in größerem Maß vor.

2 Nun spielen Phasenbenennungen keine entscheidende Rolle. So hätte man beispielsweise auch erwägen können, auf die alten Kulturenbezeichnungen ganz zu verzichten und Benennungen etwa nach dem Vorbild der mykenischen Keramikchronologie (z.B. MOUNTJOY 1993, 4 Tab. I) einzuführen (also etwa *Mittelneolithikum [MN] I-IV* mit weiterer alphanumerischer Unterteilung). Doch die Beibehaltung eingeführter Begriffe ist der innerwissenschaftlichen Verständigung sicher förderlicher.

Wie BIERMANN benutzten LICHARDUS-ITTEN 1980 und LICHARDUS 1976 zwar nicht den Begriff P-F, definierten aber bezeichnenderweise ihre Phasen GG C bzw. Rössen Ia anhand von Material dieses Stils.

3 HST: Einkorn > 90%; Nacktweizen, Gerste und (wohl) Emmer selten. GG: Einkorn 60-70%; Nacktweizen und Ger-

ste häufiger; Emmer selten. RÖ: Einkorn 40%; Nacktweizen 60%. (DIECKMANN et al. 1998, 46).

Interessanterweise ist einer analogen linearen Entwicklung das keramische Merkmal der Standringhöhe unterworfen: Von HST über GG, P-F und RÖ vermindert sich stetig die Höhe der Standringe (SPATZ 1996, 76-87; bes. 81). Dieses Detail ist hinsichtlich BIERMANNs These von der Entstehung Rössens in Mitteldeutschland (s.u.) nicht unwichtig. Hätte nämlich das mitteldeutsche Rössen seine hohen Standringe bei seiner mutmaßlichen Ausbreitung nach Süden mitgebracht, müßten die süddeutschen Vertreter ebenso hoch sein wie die mitteldeutschen bzw. erneut so hoch wie die Standringe der HST-Kultur. Das Gegenteil ist jedoch der Fall.

4 Im übrigen beruft sich BIERMANN in seinen ersten beiden, zitierten Sätzen zu Unrecht auf LÜNING (1976, 39). Aus dem Zusammenhang gerissen sind sie so kaum verständlich. Die "Gesamttenz" des Ablaufs bezog sich bei LÜNING nämlich auf die gesamte Abfolge des Mittelneolithikums seiner Definition, d.h. von Hinkelstein bis zu den epirössener Gruppen. Seine Bemerkung bezog sich dagegen nicht auf die Stellung von P-F zu GG einerseits und RÖ andererseits, wie es BIERMANN suggeriert.

5 In diesem Zusammenhang mag erwähnt werden, daß mit dem Vorhandensein vereinzelter 'Bauchknickgefäße' (als Vertreter der charakteristischsten und häufigsten Großgartacher Gefäßform) in Rössener oder stichbandkeramischem Kontext gar nichts zu beweisen ist. Falls solche Stücke tatsächlich einmal auftreten, handelt es sich um singuläre Exemplare, bei denen überprüft werden müßte, ob sie denn in ihren Proportionen Großgartacher Bauchknickgefäßen entsprechen.

Im übrigen ist es das Ergebnis eines Mißverständnisses, wenn BIERMANN schreibt, wir hätten "auf frühe Rössener Bauchknickgefäße" verwiesen. Tatsächlich geht es bei dem angegebenen Zitat (SPATZ 1996, 460) um "schmale Verzierungszonen aus Doppelstichen auf der Schulter von Bauchknickgefäßen", die im fRÖ aus der vorhergehenden Phase P-F übernommen wurden. Übernommen wurden aber freilich die "schmalen Verzierungszonen", nicht jedoch die Form des Bauchknickgefäßes, wie sich BIERMANN bei einem Blick auf die zitierten Rössener Kugelbecher (SCHIER 1990, Taf. 23, 6-8) hätte überzeugen können.

6 Vgl. zur Fundstelle KRAUB & HUIJSMANS 1996; die Kenntnis der Funde verdanken wir Frau Melitta HUIJSMANS.

7 Ein Beispiel für eine retardierende, hybride Erscheinung ist das gestochene Innenrandmuster 444 des fRÖ, das in der sRÖ-Siedlung Inden 1 extrem verbreitert und nur kombiniert mit Ritzverzierungen vorkommt (SPATZ 1996, 449).

PD Dr. Helmut Spatz
Ruprecht-Karls-Universität
Institut für Ur- und Frühgeschichte
Marshallhof 4
D - 69117 Heidelberg